

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postämtern 2 M. Inserations-Anträge an alle ausm. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, die ersten 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageempfang kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredacteur und verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Rothmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaack in Elbing.

Nr. 290.

Elbing, Mittwoch,

12. Dezember 1894.

46. Jahrg.

* Dem deutschen Volke.

Die Einweihung des neuen Brunstgebäudes, das jetzt als Rathhaus des deutschen Volkes dient, ist von allen wahren Volkseigenen mit ebenso gemischten Gefühlen betrachtet worden, wie die ganze Geschichte seiner Erbauung. Wer erinnert sich nicht, wie der geniale Baumeister Wallot in den zehn Jahren zu leiden hatte, weil seine Gedanken oft durchkreuzt wurden. Er hatte ein dem deutschen Volke geweihtes Haus schaffen wollen und immer wurde an seinen Plänen geändert, einmal wurde ihm befohlen, gewisse Räume statt mit echtem Stein mit Stuck aufzuputzen, denn zu große Kostbarkeit ziele sich für Kaiserpaläste, aber nicht für ein Haus, in dem nur die Boten des Volkes zusammenkommen, wie man damals im alten Reichstage andeutete, dann wurde er veranlaßt, auch besondere Eingänge und besondere Räume für den Hof einzubauen, dann wurden auch seine ursprünglichen Pläne über den Kuppelbau verrückt, und schließlich alle Embleme und Verzierungen, die den Verdacht erregen konnten, als würde von der Höhe des Volkes zu viel Beweismacht, verworfen. Schließlich wurde auch der Name des Erbauers weder in der Chronik noch in den Einweihungsreden offiziell genannt. Was aber die ärgerliche Baugeschichte am meisten kennzeichnet, ist der Umstand, daß die Marmorplatte, auf die nach Wallot's Plan die Inschrift kommen sollte: „Dem deutschen Volke“, noch leer ist. Wer daran schuld ist, wissen wir nicht, daß aber diese Inschrift beanstandet wurde, spricht ganze Bände.

Nun das Volk hatte auch wenig bei dem eigentlichen Schauspiel der Einweihung zu thun. Das neue Haus war ganz mit Militär umstellt, und wäre einer aus der Revolutionszeit von 1848—49 auferstanden, er hätte fast glauben müssen, es handle sich um eine Wiederholung der bekannten Wrangel'schen Belagerung des preussischen Abgeordnetenhauses. Auch drinnen im Reichshaus wimmelte es von Militär. Die erste Stelle der Eingeladenen nahmen die Generale ein, die sich betanntlich bei uns nicht mit Volkstümlichkeit besaßen haben, also auch in keiner direkten Beziehung zum Parlamente stehen. Auch hatten die Abgeordneten, die im rechtmäßigen Besitze eines Waffenleibes sind, sich wieder beiläufig, dies bunte Kleid anzulegen, weil sie leider glauben, und nach den herrschenden Verhältnissen glauben müssen, die Epauletten und der Degen adelten den bloßen Abgeordneten zu etwas Höherem. Spätere Geschlechter werden es auch nicht verstehen können, wie der Reichstagspräsident, der als Herr des Reichstagspalastes neben dem Kaiser doch bei der Feiern der Erste war, sich als Major einfindet, als welcher er doch verschiedene Vorgesetzte hat.

Aber das ist ja gerade ein Zeichen der Zeit, daß alle diese Dinge von der Masse des Volkes hingenommen werden, als müßten sie so sein; und kommt Jemand, der es für unser Verfassungsleben höchst bedauerlich findet, daß die Entfaltung des militärischen Pompes bei uns immer mehr zunehme, weil dadurch die Bedeutung des konstitutionellen Lebens immer mehr zurücktrete hinter der auffallend starken Betonung des dynastischen Prinzips, so wird er als unpraktischer Schwärmer, oder neidischer Nörgeler schein angesehen. So weit ist bei uns schon der freiheitliche Bürgerinn geschwunden, daß nur Wenige sich noch auf die Rechte des Volkes besinnen, und die meisten in kritikloser Anerkennung augenblicklicher Verhältnisse bequem dahingleben. Welche Erregung würden alle die erwähnten Thatfachen in Ländern, wo ein lebendigeres Freiheitsgefühl walte, und das Volk eifersüchtig über seine Rechte wacht, hervorgerufen haben! Man stelle sich doch nur einmal vor, die Geschichte mit der unchristlichen Tafel sei in Ungarn oder England vorgekommen.

Vom Standpunkte des einfachen Bürgerthums, des schlichten Volkes will uns auch die Thronrede nicht behagen. Ohne auf ihren Inhalt näher einzugehen, wollen wir nur darauf hinweisen, daß mit keinem Worte des Kanzlerwechfels gedacht ist. Wir können uns ganz gut denken, daß dieser Umstand einen argwöhnischen Bürgermann irgendwo in Süddeutschland zu ganz eigenthümlichen Folgerungen bringen könnte. Bekanntlich hat man es ja schon in Süddeutschland, und nicht nur beim Volke allein, übel bemerkt, daß Graf v. Caprivi so plötzlich entfernt wurde, ohne daß, wie das in andern konstitutionellen Staaten vorkommen würde, die Volksvertretung irgendwie zur Mitwirkung gezogen worden wäre. Nun nun nicht irgendwie ein misstrauischer Süddeutscher auf den Gedanken kommen, die Nichterwähnung des Kanzlerwechfels in der Thronrede gehöre zum ganzen System?

Auf jeden Fall sind wir gespannt, wie die Inschrift lauten wird, auf der Tafel, auf der stehen sollte: „Dem deutschen Volke“?

Politische Tageschau.

Elbing, 11. Dezember.

Der Reichstanzler übermittelte dem Präsidenten des Reichstages einen Antrag des Ersten Staatsanwalts des Berliner Landgerichts, worin die Genehmigung des Reichstages zur Strafverfolgung der Sozialdemokraten nachgesucht wird, die in der Sitzung vom 6. Dezember bei dem Hoch auf den Kaiser sitzen blieben. Die Anlage wird auf Majestätsbeleidigung lauten. Die vom literarischen Bureau herausgegebene „Berl. Corr.“ sagt zu der vom Ersten Staatsanwalt

nachgesuchten strafrechtlichen Verfolgung der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten: Es dürfte im ganzen Lande erwartet werden, daß der Reichstag die verfassungsgemäß nachgesuchte Genehmigung zur Einleitung der Verfolgung während der Sitzungsperiode nicht verjagen wird. Der Reichstag als Vertretung der Nation habe selbst das größte Interesse, alles zu schützen, was dem Volke heilig sei, und zu bekämpfen, was des Volkes Empfinden verletzt. Durch die strafrechtliche Verfolgung würde die gewährleistete Immunität in keiner Weise angetastet. Die strafrechtliche Praxis habe festgestellt, daß die Ehrfurcht gegen die Majestät nicht durch Handlungen, sondern auch durch Unterlassungen verletzt werden könne. Sollte aber die strafrechtliche Verfolgung nicht die erforderliche Sühne bringen, so würde daraus nur folgen, daß die gesetzlichen Bestimmungen nicht ausreichten. Andernfalls wäre Bedacht zu nehmen, die gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Person des Kaisers zu erweitern. Die einmüthige Verurtheilung, welche das unpatriotische Verhalten der sozialdemokratischen Partei hierbei erfahren habe, beweise, daß das deutsche Volk sich in seinen begünstigten Gefühlen nicht ungekränkt kränken lassen wolle. Auch in der „Nordd. Allg. Ztg.“ wird von juristischer Seite ausgeführt, das Sitzbleiben der sozialdemokratischen Abgeordneten sei strafrechtlich verurtheilbar, sie könnten also durch Nichterscheinen auch Sitz und Stimme im Reichstag verlieren. Dasselbe gelte von der Rede des Abg. Singer, denn er habe die Aeußerungen nicht in der Ausübung seines Berufes als Abgeordneter, sondern nur während der Ausübung (?) gethan. — Zur Vorgesichte des durch die Sozialdemokraten hervorgerufenen Zwischenfalles theilt ein parlamentarischer Berichterstatter mit, der Präsident von Sebekow habe dem Abg. Singer auf dessen Anfrage mitgetheilt, daß er seine Ansprache am 6. Dezember mit einem Hoch auf den Kaiser abschließen werde. Die Handhabung des Hausgesetzes im Reichstage und die Sühnung von Ungehörigkeiten, die sich dort ereignen, stand bisher ausschließliche dem Präsidenten zu, und wir bezweifeln, daß man Erfolg haben wird mit einem Veruche, diese Verhältnisse zu ändern. Wir sind der Ansicht, daß man besser thäte, nur die Sache auf sich beruhen zu lassen, und die taktlosen Herren von der äußersten Linken nicht noch mit dem Glorioschein des Märtyrertums zu umwinden. § 30 der Reichsverfassung vom 16. April 1871 lautet: „Kein Mitglied des Reichstages darf zu irgend einer Zeit wegen seiner Abstammung oder wegen der in Ausübung seines Berufes gethanen Aeußerungen gerichtlich oder disziplinarisch verfolgt oder sonst außerhalb der Verammlung zur Verantwortung gezogen werden.“ — Diesen Verfassungs-Paragrapheu sucht der oben zitierte in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ abgedruckte Artikel dahin zu kommentiren, daß majestätsbeleidigende Aeußerungen im Reichstage, noch weniger aber demonstراتives Sitzbleiben auf den Plätzen, nicht zum Beruf des Abgeordneten gehören, also strafbar sind. Das ist recht klug ausgedacht; indessen gehört doch auch das Ausbringen eines Hochs nicht zum „Beruf“ der Abgeordneten und demnach kann auch die Nichtbetheiligung an der Huldigung nicht strafbar sein.

Zur Kommunalsteuerreform in Preußen. Viele Städte, namentlich auch die westpreussischen, haben die Ueberwehungen der Realsteuern als Geschenk betrachtet, das ihnen der Staat gemacht, und fahren mit der Belastung der Einkommen zu kommunalen Zwecken fort. Wie die „D. W.“ Gelegenheits hatte, zu erfahren, wird die Regierung allen nach dieser Richtung gefassten Beschlüssen der Stadtverwaltungen die Genehmigung verjagen. Es heißt doch das Wesen der großen Steuerreform gänzlich verkennen, wenn die Stadtgemeinden Steuern von den grundbesitzenden Klassen, die in erster Reihe alle Vortheile der kommunalen Aufwendungen genießen, auf diejenigen Elemente abwälzen wollen, die ein nichtfundirtes Einkommen beziehen. Der Grundzug der Reform wird dadurch ganz vermisslich und, was Reform war, wird eine Schenkung an einzelne Geschäftsklassen. Die Regierung wird es aber keinesfalls zulassen, daß diese Reform an dem Eigennutz Einzelner in der Gemeinde scheitert. Was der monarchische Staat Preußen durchgeführt hat zur Steuer-Entlastung der weniger besitzenden Volksklassen, sieht einzig in der Welt da. Auch die französische Republik hat Ähnliches nicht zu Stande gebracht. Der preussische Staat hat auf eine Einnahme von 100 Mill. verzichtet, um den Gemeinden dauernde Steuerquellen zu überweisen und eine gerechte Vertheilung der Gemeindeabgaben zu bewirken.

Die Doppelbesteuerung in den Gemeinden hat eine Anzahl von Reklamationen und Vorstellungen an die Regierung hervorgerufen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß das Kommunalabgabengesetz, welches die Heranziehung im Auslande befindlicher Vermögen zur Kommunalsteuer zuläßt, eine große Ungerechtigkeit enthält. Der Regierung kann aber dieserhalb kein Vorwurf gemacht werden. In der Regierungsvorlage zu der Kommunalsteuergesetzgebung war die Doppelbesteuerung nicht gefordert. Das Gesetz ist mit diesem Zusatz aus dem Landtage hervorgegangen, und zwar auf Initiative der Bürgermeister im Herrenhause; die Regierung war von vornherein von der Schädlichkeit dieser Bestimmung überzeugt. Ihr blieb aber Nichts übrig, als das Gesetz mit dem Amendement des Herrenhauses anzunehmen, um es nicht

scheitern zu lassen. Wie wir aus zuverlässiger Quelle wissen, ist die Regierung zur Abänderung des gegenwärtigen Zustandes bereit. In welcher Weise jedoch das geschehen soll, darüber steht noch Nichts fest. Vorge schlagen ist eine besondere Einkommensteuer, nach welcher die auswärtigen Vermögen steuerfrei bleiben sollen. Jedenfalls wird auf der Basis des bestehenden Gesetzes wenig auszurichten und daher die Einbringung einer Gesetzesnovelle notwendig sein.

In Sachen des Kanzlers Leist wird mitgetheilt, daß die Berufungsschrift bereits am 27. November der Disziplinarkammer in Potsdam eingereicht worden ist, die sie dem Angeklagten zuzustellen hat, der dann zur Einreichung einer Entgegnung 14 Tage Frist hat. Erst wenn diese Entgegnung eingegeben ist, werden die gesamten Akten dem Reichsgericht überreicht, das dann den Tag zur Verhandlung anzusetzen hat. Da man annehmen kann, daß das Reichsgericht jedenfalls im Laufe dieses Monats in den Besitz der Akten kommen muß, so bleibt es wahrscheinlich, daß das Verfahren im Laufe des Januar oder Anfang Februar stattfinden wird.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz melden englische Blätter, daß die erste japanische Armee bis Furukawa vorgerückt sein soll und nächstens Futschou angreifen werde. Die zweite japanische Armee werde in nächster Zeit gegen Peking vorrücken. — Die japanische Regierung verhandelt wegen des Engagements von 8000 Trägern für den Dienst der Armee. Danach steht es doch nicht so aus, als ob der Winter den Kriegsoperationen ein Ziel gesetzt hat. Die Londoner Abendzeitungen vom Montag melden aus Tschanghai, daß ein Aufstand in Witsju, das nordwestlich in Korea am Yalufluß gelegen ist, ausgebrochen ist. Der neue Biskop ergreift strenge Maßregeln, um den Aufstand zu unterdrücken. Der englische Admiral Fremantle ist nach Witsju abgegangen, ein amerikanisches Kriegsschiff fährt ebenfalls den Fluß hinauf.

Aufbruch in Marokko. Die Nachrichten aus Marokko lauten täglich ungnüglicher. Die Regierung des Sultans ist nicht im Stande, der aufständischen Bewegung Herr zu werden, so daß dieselbe in den letzten Wochen an Umfang zugenommen hat. Außer den Riamma-Stämmen, die sich seit Monaten im Zustande des Aufruhrs befinden, haben sich auch die Kabylen von Zembours und Benhasen erhoben. Die Communication mit Fez, in dessen Umgebung die Mordthaten sich in erschreckender Weise mehren, ist anbauender fast vollständig unterbrochen.

Zur Lage in Ungarn. Die Sanctionirung der ungarischen Kirchengesetze ist gestern erfolgt, trotzdem aber wird in Regierungskreisen die Situation andauernd als kritisch bezeichnet. Das Cabinet Weterle beabsichtigt, die Dinge an sich heran kommen zu lassen und entweder insgesamt zu bleiben oder insgesamt zurückzutreten. Es stehen fürmliche Kammerstimmungen bevor, da die Opposition behauptet, Dinge zur Sprache bringen zu können, welche unbedingt den Rücktritt des Cabinets Weterle zur Folge haben müssen. Weterle, welcher hieron verständigt wurde, erklärte einer hochstehenden Persönlichkeit gegenüber, daß er keine Ursache zur Furcht habe und deshalb auch die Angriffe der Opposition nicht zu scheuen brauche.

Um den freiwilligen Eintritt von Sozialdemokraten in das Heer möglichst zu verhindern, hat ein Oberpräsident unter dem 30. September 1894 die Zivilvorstehenden der Ersatzkommissionen der Provinz aufgesordert, auf Nachfrage der Truppentheile, ob der sich Meldende der Sozialdemokratie angehöre, entsprechende Auskunft zu erteilen. Auch sind die Zivilvorstehenden der Ersatzkommissionen verpflichtet, den Truppen unaufgefordert Mittheilung zu machen, sobald dieselben die Benachrichtigung von der Einstellung eines ihnen als Sozialdemokrat bekannt gewordenen Freiwilligen erhalten. Die Herren Minister, so heißt es in dem Zirkular, setzen voraus, daß Anarchisten der Meldeheine zum Eintritt allgemein verjagt wird. — Der „Vorwärts“ drückt den Worten laut des vertraulichen Rundschreibens ab, ohne die Provinz, auf welche sich dasselbe bezieht, anzugeben. Voraussetzlich wird diese Veröffentlichung demnach zu einer Erörterung im Reichstag Anlaß geben über den Zweck und die Berechtigung solcher Nachfragen.

Deutsches Reich.

* **Berlin, 10. Dez.** Zur Feier des 300-jährigen Geburtsfestes Gustav Adolfs fand gestern auch hier in der Singakademie im Besel von Vertretern der Staatsbehörden u. ein würdiges Fest statt, wobei Professor Treitschke die Festpredigt hielt. — Die „Voss. Ztg.“ glaubt versichern zu können, daß die Umsturzvorlage in ihrer jetzigen Gestalt keineswegs bestehen bleiben wird. — Der „Post“ zufolge erklärt der Commandeur des I. Armeekorps, General von Werder, die Nachricht von seinem Rücktritte selbst für falsch. — Die „Voss. Ztg.“ will wissen, daß der Streit im sozialdemokratischen Lager nach Schluß der Reichstagssession wieder hell auflodern werde. Der Abg. Grillenberger sei sehr unzufrieden gefinn.

— Heute Mittags erfolgte die Abreise des Kaisers nach Hannover, woselbst Abends beim Kaiser im Schlosse ein Diner für die Spitzen der Militär- und Civilbehörden stattfand. Hernach besuchte der Kaiser das Hoftheater.

— Wie der „Frankf. Ztg.“ aus Mainz berichtet

wird, erklärte in einer katholischen-Verammlung des Wahlkreises Mainz-Oppenheim der Reichstagsabgeordnete Schädler, das Centrum stehe dem Reichstanzler Fürsten Hohenlohe völlig feind gegenüber. Die Rautschulpargraphen der Umsturzvorlage werde das Centrum unbedingt ablehnen.

* **Bonn, 10. Dez.** Die „Reichstz.“ erfährt aus erster Quelle, die Regierung sei geneigt, den Jesuiten, unter Aufrechterhaltung des Verbannungsgegesetzes, auf dem Verwaltungswege die Rückkehr einzeln zu gestatten, falls das Centrum einen angemessenen Preis zahle. Das genannte Blatt fordert das Centrum auf, dieses Ansinnen abzulehnen. Die Parole müsse bleiben „Alles oder Nichts.“

* **Barmen, 10. Dez.** Eine hier stattgehabte, aus allen größeren Städten Rheinlands und Westfalens recht zahlreich besuchte Versammlung wissenschaftlicher Lehrer beschloß die Bildung eines gemeinsamen Verbandes, der die Anerkennung der höheren Mädchenschule als höherer Unterrichtsanstalt, sowie die Gleichstellung der wissenschaftlichen Lehrer an den höheren Mädchenschulen mit den Oberlehrern an den höheren Knabenschulen in Rang, Titel und Gehalt herbeiführen soll.

Frankreich.

Paris, 10. Dez. Der deutsche Kaiser hat, wie schon gemeldet, anlässlich des Todes Ferdinands von Sessys an die Witwe desselben folgendes Telegramm gerichtet: „Der Telegraph meldet mir den schmerzlichen Verlust, den Sie soeben erlitten haben. Die ganze wissenschaftliche Welt trauert mit Ihnen am Grabe eines der größten Geister, welche die ganze Welt umfaßt. Selten Sie verfehlt, daß meine Sympathien in diesem Augenblick mit Ihnen und Ihrer Familie sind.“ Frau v. Sessys hat sofort telegraphisch dem Kaiser gedankt.

Russland.

Petersburg, 10. Dez. Die „Frankf. Ztg.“ meldet von hier, daß die Kaiserin-Mutter schon heute Abend nach Copenhagen reisen werde, falls keine ganz beruhigenden Nachrichten über das Befinden ihres Vaters, des Königs von Dänemark, einlaufen. — Der „Köln. Ztg.“ wird von hier gemeldet, daß es nunmehr sicher sei, der russische Botschafter in Berlin, Graf Schuwalow, werde an die Stelle des Generalgouverneurs Gurko treten. Letzterer ziehe sich zurück, weil er beim Zaren in Ungnade gefallen sei, der ihn auch in Petersburg nur sehr kühl empfangen habe. Gurkos scharfes Auftreten den Polen gegenüber und sein Verbot, die Kundgebung des Zaren in polnischer Uebersetzung jedem Polen verständlich zu machen, haben an allerhöchster Stelle unangenehm berührt.

Warschau, 10. Dez. Das Telegramm des Ministers des Innern an den Generalgouverneur Gurko betreffs der katholischen Geistlichkeit lautete: „Im Auftrage Sr. Majestät eruche ich Sie, sich nicht in die Angelegenheit der katholischen Geistlichkeit zu mengen und an dieselben keine Erlasse zu richten.“ — In den letzten Tagen fanden in Utkalno zwischen Gendarmen und Polizeibeamten blutige Zusammenstöße statt.

Die Verbrechen der Nihilisten.*

Wenn Graf Schuwalow die Gefahr als größter hingestellt hatte als sie wirklich war, um seiner eigenen Person mehr Bedeutung zu geben, so ist es andererseits nicht gestattet, zu glauben, daß zu seiner Zeit die Sicherheit eine absolute gewesen wäre. Der Panславismus, der sich unter dem günstigen Einfluß des türkischen Krieges als Lehre entfaltete, hatte den revolutionären Ideen eine Bresche geöffnet, und durch diese drang der im Jahre 1878 an Entfaltung sich schon verzehrende Sozialismus alsbald wieder ein, um wahre Verberungen anzustellen. Seit seinem ersten Auftreten war er in zwei scharf getrennte Fraktionen getheilt; eine, die zahlreichste, nahm sich vor, friedliche Mittel zur Anwendung zu bringen, sich durch ihre patriotischen Gesinnungen Eingang zu verschaffen, mit einem Wort, die Popularität wirklich zu gewinnen, mit der sie sich brühten, die andere, welche sich unter den Deplacirten der Gesellschaft, den relegirten Studenten, weggejagten Offizieren, Deserteuren u. recrutirte, und nur die allgewaltigsten Maßregeln gut hieß, zu jedem Verbrechen bereit war, stand unter dem Befehl eines Comitees von etwa zwölf Banditen, deren Namen man nicht einmal kannte.

Diese hatten auf einem in der kleinen Stadt Wipetel abgehaltenen Conventikel beschloßen, mit Eisen und Feuer vorzugehen; sie schickten eine in diesem Sinne abgefaßte Proclamation an alle Sozialisten, welche sie damals als Bundesgenossen ansahen. Aber die Mitglieder der „populären“ Partei nahmen die Sache sehr übel auf, verweigerten den Gehorjam und eröffneten den Terroristen, daß sie unbedingt auf ihrem friedlichen Standpunkt verharren würden.

Unglücklicherweise stieß zu den Banditen anderweitiges Gefindel und die blutigen Vorgänge nahmen ihren Anfang.

Der General Mezentow, Chef der Gendarmen und Nachfolger Schuwalow's, fiel als Erster ihren Streichen zum Opfer, dann kam die Reihe an den

* Aus „Kaiser Alexander III.“ von Nicolas Rotowitsch, übertragen von Oscar Marschall v. Bieberstein. — Verlag von Schmidt & Günther in Leipzig.

Grafen Kropotkin, der Gouverneur von Charkow war, darauf an einen Gendarmeoftizier.

Die Regierung fühlte sich beunruhigt und betrat ein Weg der Repressalien, ohne, wie man einräumen muß, das Nützliche zu treffen; die Furcht ist ja eine schlechte Rathgeberin. Wenn man auf's Geradenwohl zuschlägt, rüstet man, nebenbei zu schlagen und durch Ungerechtigkeit die Zahl der Mißvergünstigten noch zu erhöhen — und darauf gerade richteten die Nihilisten ihre Hoffnungen.

Die Sozialisten der populären Partei verneinten ihre unerschütterlichen Wachen durchwegs nicht, aber da sie sich durch die Unterdrückungsmaßregeln in erster Linie bedroht sahen, protestirten sie laut gegen das System der Terroristen und schworen, sich zu Helfershelfern der öffentlichen Gewalt zu machen, um die Verhaftung der Mordgefallenen zu bewirken; sie versprachen sogar, die Verhaftungen zu überwinden und sie der Regierung zu denunciren. Die Nihilisten zogen sich aus der Affäre, indem sie vor ihren früheren Freunden genau ebenso wie vor den Gendarmen ihre Anschläge verheimlichten.

Von diesem Zeitpunkt an ist es fast ausschließlich die geheiligte Person des Kaisers, gegen die sich ihre Attentate richteten.

Am 2. April 1879 gab einer der Ihrigen, ein unreifer Mensch, aus dem man später nicht das geringste Verständniß herausbringen konnte, 5 Schüsse aus einem Revolver auf den Kaiser ab, von denen glücklichweise nicht ein einziger traf.

Am 19. November desselben Jahres gab es auf der Eisenbahnlinie Petersburg-Moskau eine furchtbare Explosion. Der kaiserliche Zug hatte wenige Minuten vor derselben die untermirte Stelle passiert. Der Zug, in dem die Hofdienerschaft fuhr, wurde aber getroffen und es gab zahlreiche Verwundete. Der Polizeigefolge es zwar, den Namen des Glenden zu ermitteln, welcher bei dieser Gelegenheit die hohen Aufträge des nihilistischen Comités zur Ausführung gebracht hatte, aber ihn einzufangen, gelang ihm nicht. Er hieß Hartmann. Man wird sich erinnern, wie dieser Hartmann, der in Paris als Flüchtling lebte, von den Agenten des Herrn Andrieux eine Zeit lang eingekerkert, dann aber wieder entlassen wurde, unter dem Vorgeben, daß sein Verbrechen ein politisches sei und zu einer Auslieferung daher keine Berechtigung böte. Die französische Polizei färbte, daß soll nicht unerwähnt bleiben, ihre Capitulation vor dem Geheul der sozialistischen Presse damals mit der Entschuldigung, daß die Identität des Verbrechers nicht genügend festgestellt worden wäre, aber durch diese Comödie ist wohl Niemand in Europa getäuscht worden!

Damals herrschte in Rußland überall eine unbeschreibliche Furcht: Furcht vor den Terroristen, deren Vermessenheit noch zunahm durch die Thatfache, daß die Urheber der Schandthaten fast nie eine Strafe traf; Furcht vor der dritten Abtheilung, die durch die Mißfolge ihrer Nachforschungen in die höchste Wuth gerathen war und auf gut Glück einperre, Nazislas gegen harmlose Bürgersteuere unternehm und häufig die allertreuesten Unterthanen des Kaisers nach Sibirien transportiren ließ.

Die populäre Partei war von dieser unheilvollen Lage der Dinge ganz besonders beunruhigt, denn sie begriff, daß eine falsch berathene Meinung sie für verantwortlich und für mitschuldig an den Schandthaten halten könnte, die sie zu verurtheilen doch vor Allen eifrig bemüht war.

Dieser Partei gelang es endlich, einem neuen Complot auf die Spur zu kommen, einem noch graufigeren als die früheren, und treu ihrem Versprechen schickte sie sich augenblicklich an, dasselbe zu vereiteln. Einer ihrer Führer suchte den Chef der dritten Abtheilung auf und unterdrückte ihn, daß das kaiserliche Palais untermirte sei, daß Sprengstoffe in den unter dem Speisesaal gelegenen Räumen vertheilt wären und daß dieselben am 5/17. Februar, um 3/8 Uhr Abends, wenn die kaiserliche Familie bei Tafel wäre, explodiren sollten.

Gerade die große Genauigkeit dieser Angaben ließ an der Wahrhaftigkeit derselben Zweifel aufkommen: seit einiger Zeit lesen ja bei der Regierung unzählige Denuncianten ein, einestheils bittend von dem ungeschickten Eifer guter Freunde, andererseits in der Absicht einer Mystification, auch wohl von den Verchwörern selbst ausgehend, in der Absicht, die Organe der öffentlichen Sicherheit auf eine falsche Fährte zu leiten, kurz, man nahm von diesen Zuschriften gar keine Notiz mehr. Endlich schien es doch auch rein unmöglich, daß man es wagen könnte, bis in die Wohnung des Souveräns einzudringen, um dort den Mordmord zu begehen.

Aber auch der Gouverneur von Petersburg, der General Gurko, war in ähnlicher Weise benachrichtigt worden und glaubte seinerseits, er dürfe die Mittheilung nicht ignoriren und habe dem Kaiser Bericht zu erstatten. Auch der Kaiser hatte eine anonyme Zuschrift erhalten, in welcher die Verchwörung denuncirt und alle Details der Ausführung angegeben waren. Demnach ertheilte Alexander dem General Befehl, die notwendigen Vorkehrungen zu treffen, um die Explosion zu verhindern.

Eine elende Entleerungsfrage aber sollte Alles umstoßen und das Verderben herbeiführen. Die gewöhnliche Polizei hatte keinen Zutritt in das Winterpalais, derselbe war im allgemeinen, sogar den höchsten Militärpersonen verweigert.

Als der Oberhofmarschall, der an der Spitze des kaiserlichen Hofes steht, erfuhr, daß Gurko bevollmächtigt sei, eine Untersuchung des Palais vorzunehmen, erhob er großes Geschrei und rief, man schicke die Wirthschafterinnen in seine Treue zu setzen, er werde einen solchen Affront nicht stillschweigend hinnehmen. Kurz, er reichte sofort seine Demission ein. Der Kaiser, um den Empfindlichen wieder zu beruhigen, zog die dem General Gurko ertheilte Vollmacht zurück, und beauftragte den Oberhofmarschall, selbst eine genaue Untersuchung der Verhältnisse vorzunehmen und ihm über das Resultat derselben zu berichten.

Die Durchsuchung war nur oberflächlich, wie man sie von einem Manne nicht anders erwarten konnte, der den Gedanken gar nicht aufkommen ließ, die Nihilisten könnten sich so respektwürdig benehmen, und ohne seine Erlaubniß in ein Palais eindringen, dessen erster Wächter er war.

Sein Bericht beruhigte den Kaiser vollkommen und am andern Abend um halb 8 Uhr erfolgte die furchtbare Explosion, von welcher zuvor schon die Terroristen gesprochen hatten. Die Mauernwände, auf denen der Speisesaal ruht, waren völlig zerbröckelt, das Mobiliar, welches den Raum füllte, total zerstört, das Gas erlosch, das Dienstpersonal, welches sich im Nebenraume oder auf der Schwelle zu demselben befand, wurde zu Boden geschleudert. — Wenn der Zug, welcher den von der kaiserlichen Familie zu Gast erwarteten heftigen Großherzog bringen sollte, nicht eine zufällige Verpätung erlitten hätte, wäre die ganze kaiserliche Familie vernichtet gewesen. Es ist heut

noch unmöglich, mit kaltem ruhigen Blut über die Folgen nachzudenken, welche dieses furchtbare Unglück gehabt haben müßte!

Am Tage nach der Katastrophe waren sämtliche zur Zeit in Petersburg anwesenden General-Gouverneure zu einer außerordentlichen Berathung versammelt, um über Maßregeln, welche die Umstände notwendig machten, schlüssig zu werden.

Aus aller Welt.

Frankfurt a. M., 10. Dez. Der Banker Schwahn, welcher im August 1887 wegen Depotunterdrückung schlichtete und zu Anfang dieses Jahres in Johannesburg verhaftet wurde, ist von der hiesigen Strafkammer heute zu 5 Jahren Gefängniß und 5 Jahren Erwerbsverlust verurtheilt worden. Schwahn hat sich auch noch wegen betrügerischen Bankrotts zu verantworten.

In Bezug auf die Nachrichten über sein „Testament“ schreibt Verdi an den in Genua erscheinenden „Caffaro“: „Also auch mein Testament! Ach, kann man denn wirklich nicht in Ruhe leben! Erstens hat kein Mensch mein Testament gelesen; und angenommen, daß es in meiner Absicht läge, für die armen alten Mäster etwas zu thun, so könnte es nur in sehr bescheidenem Umfange geschehen; denn mein Vermögen beträgt nicht nur zehn Millionen, wie der Artikelsschreiber behauptet, sondern nicht einmal die Hälfte von der Hälfte des mir zugeschriebenen Reichthums. Giuseppe Verdi.“

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

R. Belplin, 10. Dez. Auch hier fand gestern Abend im Hotel zum schwarzen Adler eine gut besuchte „Gustav Adolf-Feier“ statt. Die Herren Postassistent Köpfer und Predigtamtscandidat Zamrowski hatten es übernommen, Leben und Thaten Gustav Adolfs, namentlich in ihrer Bedeutung für die evangelische Kirche in kräftigen Worten zu schildern. Herr Pfarrer Morgenroth-Mauben sprach über die Segnungen des Gustav Adolf-Vereins, besonders für die Provinz Westpreußen. Mit lebhaftem Interesse folgten die Anwesenden den Ausführungen des zu jählich anwesenden Herrn Pfarrers Argensfeld aus Gohesberg im Rheinlande, Ketteprediger des evangelischen Bundes. Derselbe drückte seine Bewunderung darüber aus, daß es möglich gewesen ist, ohne jede Unterstützung seitens der Regierung, ein so herrliches Schul- und Bethaus in kurzer Zeit zu erbauen. In seiner langjährigen, seelsorgerischen Thätigkeit ist ihm so etwas noch nicht begegnet. Die evangelische Diaspora kann sich die kleine evangelische Gemeinde in Belplin als Vorbild nehmen. Ihr vergeblicher Kampf um ihr gutes Recht betreffs der Schule hat in allen evangelischen Kreisen Deutschlands Aufsehen erregt. Erst nach 11 Uhr erreichte die herrliche Feier, welche noch durch Klavier- und Gesangsvorträge der Frau Pfarrer M. und Gesangsvorträge der Frau Guisbesitzer B. wesentlich verschönt wurde, ihr Ende.

Stuhm, 9. Dez. Gerade vor 25 Jahren ging der damals hier bestehende landwirtschaftliche Verein schlafen. Da sich aber namentlich in der letzten Zeit das Bedürfnis eines solchen Vereins immer fühlbarer machte und der Wunsch nach seiner Gründung immer lauter und allgemeiner wurde, hatten mehrere angelegene Landwirthe aus der Umgegend von Stuhm für gestern Abend ihre Berufsgegenossen und sonstige Freunde der Landwirtschaft zu einer Versammlung eingeladen. Die Versammelten erkannten das Bedürfnis an, und die Begründung des Vereins wurde beschlossen. In den Vorstand, dessen Amtsperiode diesmal bis Ende 1895 läuft, wurden gewählt die Herren: Biber-Konradswalde und Subr-Grinsebe zu Vorsitzenden, Ziehm und Klaus-Stuhm zu Schriftführern, Prutz-Stuhmsdorf und v. Dom-mirski-Hintersee zu Kassirern. Zur Annahme der Statuten wird nächstens eine zweite Versammlung stattfinden. In die Berathungskommission für die Festsetzung der Satzungen wurden außer dem gewählten Vorstande noch Herr Justizrath Rosenow und Herr Bürgermeister Wagner gewählt. Der Verein führt den Namen „Landwirtschaftlicher Verein Stuhm“. Versammlungen werden immer an dem Sonnabend in der Bollmondswoche eines jeden Monats stattfinden. Als Versammlungsortal wurde der Saal des „Kgl. Hofes“ gewählt.

Krone a. Brahe, 9. Dez. Großes Aufsehen erregt die auf Anordnung der Staatsanwaltschaft erfolgte Verhaftung des Stadtschreibers K. K., der seit längerer Zeit in Krone thätig ist, soll die der Verhaftung zu Grunde liegenden Vergehen an seinem früheren Aufenthaltsorte begangen haben. — Wie verlautet, sind die Ausichten für die Errichtung einer elektrischen Centrale günstiger geworden. Die Centrale, die sowohl elektrische Beleuchtung als auch Elektrizität zum Kraftbetriebe abgeben soll, würde bei einem Mählengrundstück eingerichtet werden und Wasserkraft als Betriebskraft erhalten.

Neuenburg, 10. Dez. Gestern um 4 Uhr Nachmittags erschallte Feuerlärm durch die Stadt. Das dem Stellmachermeister Baldowski gehörige Wohnhaus in der Amstraße begann zu brennen. Dank der Windstille und dem Wirthlicher der freiwilligen und der städtischen Feuerwehr gelang es, das Feuer auf seinen Heerd zu beschränken und den unteren Theil des Hauses zu halten. Die Ursache des Entstehens ist unbekannt. Da es auf dem Boden zu brennen begann, kann man annehmen, daß der Schornstein vielleicht undicht gewesen ist.

Allenstein, 10. Dez. Eine drollige Scene spielte sich vor einiger Zeit auf einer Haltestelle einer der in Allenstein mündenden Secundärbahnen ab. Dort stand ein schlächter Mann und erwartete den heran-nahenden Zug, der auch richtig ankam, da der Zugführer wohl annahm, daß der Mann mitfahren würde. Doch machte dieser dazu keine Miene, sondern lief suchend von einem Wagen zum andern, so daß ihn der Zugführer nicht einmal anzuhalten antrieb. Doch der Angeredete wehrte ein derartiges Ansinnen ganz gemüthlich ab, indem er dem Beamten bemerklich machte, daß er gar nicht mitfahren, sondern nur seine im Zuge befindliche Schwester sprechen wollte. Tableau! Doch dürfte der Vorfall für den nahen Dörfler noch ein übliches Nachspiel haben, da sich der Beamte gezwungen sah, die nähere Verhältnisse desselben aufzuschreiben und demselben das Anzu-lässige seines Vorgehens klar zu machen.

Wohrungen, 9. Dez. Bei der gestern auf dem Bauartsaale stattgehabten Wahl des Vorstandes der Lehrer-Wittwen- und Waisenkasse des hiesigen Kreises wurden die Herren Rektor Gleicher hier, Lehrer Freutel-Georgenthal und Feld-Kollnau gewählt. Darauf fand in der hiesigen Stadtschule eine Sitzung des Kreislehrervereins Wohrungen statt, wo-

bei Herr Lehrer Sternberg-Georgenthal eine Deklamation über das Thema „Zurücklassen kann die Zahl 9 eine wunderbare und geheimnißvolle genannt werden?“ und Herr Lehrer Krause-Georgenthal einen Vortrag über „Gewöhnung und Charaktersbildung“ hielt. Das Wintervergütigen soll im deutschen Hause abgehalten werden und wurde die Festigung des Tages und Programms dem Vorstande überlassen. Die bis dahin zweiklassige Schule zu Wiesen ist in eine dreiklassige umgewandelt und die dritte Lehrstelle dem Herrn Lehrer Spiegelberg-Hagenau verliehen worden. Das Gehalt des ersten Lehrers ist in Folge dessen von 750 auf 900 Mt., und das der beiden andern Lehrer von 540 auf 650 Mt. erhöht worden.

Braunsberg, 9. Dez. Gegen den Invaliden Peter Hanke hieselbst war wegen eines Artikels in der sozialdemokratischen Königsberg „Vollstreckung“ die Beleidigungsklage erhoben worden, nachdem der Redakteur jenes Blattes seine Anschuldung nachgewiesen hatte. Hanke war mehrmals von dem Fischerrelais-seher wegen unberechtigten Fischens angezeigt worden und hatte diesen in einem Artikel beleidigt, den er in dem erwähnten Blatte abdrucken ließ. Das Landgericht Königsberg (Nstr.) verurtheilte Hanke am 23. August zu einer Zusatzstrafe von 4 Wochen Gefängniß. Die vom Angeklagten eingelegte Revision wurde als unbegründet am Freitag vom 2. Strafsenat des Reichsgerichts verworfen. — Weiße Rehe — diese Seltenheit findet man, wie weniger bekannt sein dürfte, noch in unserer Provinz, und zwar in der Hossitzer Forst auf der Kurischen Nehrung. Herr Dünen-Inspektor Epsha hat kürzlich ein solches Thier erlegt, welches er ausstopfen läßt. Es ist ein Bock von stattlicher Größe mit verblümmtem Gehörn.

Kaunitz, 9. Dez. Bei der Witwe Frau Kießbusch, die vollständig abgesehen vom Dorfe Krzemintemo wohnt, ist ein Einbruchdiebstahl verübt worden. Frau K. hat ihr Grundstück für 53 000 Mt. verkauft, und am Freitag fand in Neumark die Vertheilung statt. In der Nacht nun brachen Diebe in die verschlossenen Wohnräume ein und lüchten eifrig nach der kostbaren Beute, denn offenbar hatten sie es auf den gelösten Kaufpreis abgesehen. Frau K. hatte das Geld aber zum Glück in Neumark zurückgelassen. Um nun nicht mit ganz leeren Händen abzugehen, entwendeten die frechen Gesellen Getreide, das in einem Wohnzimmer aufbewahrt wurde, sowie verschiedene Kleinigkeiten. Von den Dieben fehlt bis jetzt jede Spur.

Aus dem Kreise Willkallen, 9. Dez. Die größeren Flüsse des Kreises, wie Scheschuppe, Arzuppe und Inster, bieten namentlich an den Stellen, wo sie zwischen Forsten dahinfließen, noch einen Schlupfwinkel für zahlreiche Fischottern, welche nicht nur in den von ihnen bewohnten Gewässern, sondern auch weit in der Umgegend umher der Fischsucht bedeutenden Schaden zufügen, da sie sich bis 5 Kilometer und darüber von ihrem Standort entfernen und Wälder, Büsche und Teiche von Fischeln leeren. Infolge des ihnen äußerst günstigen Geländes sind alle Bemühungen zu ihrer Vertilgung bisher von geringem Erfolge gewesen. — Bei Anlage einer Fischzuchtgrube unweit der Domäne Grumböfanten wurden Mauerüberreste sowie eine alte Feuerstätte bloßgelegt. Es sind dies Ueberreste der ehemaligen Ortlichkeit Jonaczen, welche durch die große Pest 1709 verödet und auf Anordnung der Behörde verbrannt wurde. Aus den Mauerresten dieser, wie umliegenden, durch die Pest herrenlos gewordenen Ortlichkeiten gründete Friedrich Wilhelm I. eine Domäne, welche er nach seinem Günstling von Grumböfanten den Namen Grumböfanten gab.

Willau, 9. Dez. Am Donnerstag Vormittag fand der Fischer Schötte aus Bysse auf dem Frischen Hoff ein gelentertes Fischerboot treibend, welches derselbe als Eigenthum des Fischers Behrends aus Kamitgall erkannte; der Sohn des letztern, sowie ein gewisser Witt, beides noch junge unverheiratete Leute, waren am Morgen desselben Tages zum Fischfang ausgesahren, wobei ihnen ohne Zweifel ein Unglück zugehoben sein muß; es ist wohl mit Bestimmtheit anzunehmen, daß beide ihren Tod in den Wellen gefunden haben.

Memel, 9. Dez. Einbrüche sind in den beiden letztvergangenen Nächten wieder mehrere verübt bezw. versucht worden. In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag wurde in der Oberstraße Nr. 36 ein Stall erbrochen, das darin befindliche Schwein auf der Stelle erschlagen und entwendet. In derselben Nacht erbrachen Diebe einen Stall des Hauses Plantagenstraße Nr. 4 und entwendeten daraus ein Faß Bier. In diesem letzteren Fall wurden die Einbrecher — ein Mann und eine Frauensperson — schon am Sonntag ermittelt, verhaftet und dem Justizgefängniß überliefert. Ebenfalls in derselben Nacht, gegen 3 Uhr, bemerkte ein Hilfspolizbeamter, wie sich ein unbekanntes Individuum an dem Fenster der Hochparterrewohnung des Hauses Vooltenstraße 1-3 zu schaffen machte. Als der Beamte hinzukam, entflohr der Dieb. Wie die Recherchen ergaben, war das betreffende Fenster mangelhaft verschlossen. Der Dieb war offenbar eben im Begriffe gewesen, in die Wohnung einzufallen. Streichhölzer, die man in der Nähe des Fensters vorfand, lassen darauf schließen, daß er sich auch bereits orientirt hatte. — Am Sonnabend Abend verübten Diebe in das Geschäftslokal des Herrn Arthur Bachmann, Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 26, einzubrechen. Die Füllung der vom Hausflur nach dem Comptoir führenden Thüre war bereits angebrochen und theilweise ausgefagt, als der oder die Diebe jedenfalls vertheilt wurden.

Bromberg, 8. Dez. Ein eigenartiger Betrugsfall war es, wegen dessen der Kaufmann Hermann Müller in Bromberg vom Landgerichte am 27. August zu sechs Wochen Gefängniß und 300 Mt. Geldstrafe verurtheilt worden ist. Seit einer Reihe von Jahren ist er Professor und Generalbevollmächtigter des Banquiers Albert Arons in Berlin und leitete in Bromberg eine Filiale von dessen Bankgeschäft. In dieser Stellung schloß er mit den Eheleuten G., welche zur Erbauung eines Hauses einer größeren Bau-summe bedurften, einen Vertrag ab, laut dessen den Eheleuten G. ein Wechselkredit in Höhe von 24 000 Mark eingeräumt wurde. Diese mußten ihm resp. dem Banquier Arons eine Sicherheit von 24 000 Mt. gemäßen, 4 pCt. laufende Zinsen jährlich und 1 pCt. für die jedesmal erhobene Summe vierteljährlich zahlen. Dies würde also jährlich 8 pCt. ergeben. Müller brachte dieses Sachverhältniß jedoch in den Rechnungen, welche er den Eheleuten zustellte, nicht klar zum Ausdruck, so daß sie möglicherweise bei ihrer Unerfahrenheit in Geldsachen geglaubt haben, sie zahlten nur 5 pCt. Zinsen. Als später die Beschaffung von Geldern schwieriger wurde und der Diskont stieg, sagte Müller zu Frau G., er müsse jetzt bei der veränderten Sachlage den Diskont verdoppeln. Er wollte also jährlich 12 pCt. Zinsen berechnen. Frau G. aber hat anscheinend geglaubt, statt 4+1 würden jetzt 4+2=6 pCt. Zinsen berechnet werden. Darin, daß Müller die Eheleute nicht in

ausreichender Weise aufgeklärt, soll nun die betrügerische Handlungswiese liegen. Auf die Revision des Landgerichts hob das Reichsgericht das Urtheil auf und verwies die Sache an das Landgericht Schneidemühl. Zur Aufhebung führte ein prozessualer Verstoß, der bei der Vertheidigung eines Zeugen vorgenommen war, jedoch aber auch die unzureichende Begründung des Urtheils. Es sei, so wurde ausgeführt, nicht genügend festgestellt, daß der Angeklagte gewußt habe, daß die Frau G. ihn nicht richtig verstanden hatte.

lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)
Eibing, 11. Dezember.

* **Wuthmaßliche Witterung** für Mittwoch, den 12. Dezember: Wolfig, bedekt, kälter, windig.
Westpreussischer Fischerei-Verein. Im kleinen Saale des Landeshauses zu Danzig fand gestern Nachmittag eine Vorstandssitzung des westpreussischen Fischerei-Vereins statt. Nach mehreren geschäftlichen Mittheilungen des Vorsitzenden Herrn Regierungsrath Delbrück und des Geschäftsführers Hrn. Dr. Sellgo wurde der Etat pro 1895 beraten, worüber der Schatzmeister Herr Consul Gibjone referirte. Herr Correspondent-Capitän Darmer erstattete hierauf den Revisionsbericht über die Jahresrechnungen pro 1892-93 und 1893-94, die demnächst anzuberaumenden Generalversammlung zur Berichterstattung vorgelegt werden sollen. Ueber die Vermehrung der Modellammlungen referirten alsdann die Herren Dr. Sellgo und Hafenbauinspektor Wilhelms, worauf Herr Correspondent-Capitän Darmer einen Vortrag über die Verbesserung von Sturmwarnungen an unserer Küste hielt, der mit einem auf diese Materie bezüglichen Antrag schloß. Schließlich wurde noch die Tagesordnung für die nächste General-Versammlung, die vorläufig für den 8. Januar l. J. in Aussicht genommen ist, festgelegt.

* **Gewerbeverein.** Zu Beginn der Sitzung machte der Vorsitzende Herr Prof. Nagel die Mittheilung, daß am nächsten Montag ein Damenabend stattfinden und daß dann Herr Redakteur Rodmann über seine Reise nach dem amerikanischen Westen und den Yellowstone-Park sprechen werde. Sodann ergriff der Vertreter der Elektrizitätsgesellschaft „Anton“, Herr Dr. Meißner, zu einem Vortrag über elektrische Straßenbahnen das Wort. Der Vortragende erläuterte zunächst die Erzeugung der Elektrizität und die Verwendung derselben für die Fortbewegung und ging dann speziell auf eine Darlegung der Bahnbetriebe ein. Die Union baut ihre Bahnen nach dem bekannten System mit oberirdischer Zuleitung. Der Strom wird von der Centralstelle durch die Kontaktleitung geführt, von dieser durch eine federnde Hebelstange in den unter dem Wagen befindlichen Betriebsmotor geleitet, und durch diesen mittels einer Komradübertragung die Räder in Betrieb gesetzt. Die mittlere Geschwindigkeit beträgt 10-15 Kilometer in der Stunde, bei freier Fahrt können 30 bis 40 Kilometer in der Stunde erreicht werden. Redner erläuterte dann die Gefahren, welche der Betrieb elektrischer Straßenbahnen für Leben und Eigenthum der Bewohner unter Umständen zur Folge haben kann und wie die Technik mit Erfolg bemüht gewesen ist, alle diese Gefahren durch geeignete Vorsichtsmaßregeln aufzuheben. Redner hat schließlich noch, man möge nicht unwillig werden, wenn der Bau der Bahn bei uns einige Unannehmlichkeiten, Schmutz, aufgewirbelte Straßen etc. im Gefolge habe; wer das Out wolle, müsse derart kleinliche Unbequemlichkeiten schon in Kauf nehmen und die fertige Bahn werde dafür auch als bequemes Verkehrsmittel um so freudiger willkommen heißen werden. Redner sprach sodann noch die Hoffnung aus, daß seine Gesellschaft sich mit der festgestellten Linie über den Mühlendamm und die Schmelzstraße einverstanden erklären werde und der Bau der Bahn damit endlich zur praktischen Ausführung gereift sei. Die sehr zahlreiche Zuhörerschaft, unter welcher auch die Herren Oberbürgermeister Eblitt, Bürgermeister Dr. Contag, Stadtbaurath Lehmann u. A. sich befanden, folgte den klaren Ausführungen des Redners mit lebhaftem Interesse und spendete am Schluß rauschenden Beifall.

* **Der „Elias“** von Mendelssohn, der morgen Abend in der städtischen Turnhalle unter Mitwirkung von 4 auswärtigen Solisten, die sämtlich berühmte Künstler ersten Ranges sind, zur Aufführung gelangt, schließt sich an die Deutorien Händels an. Den Text stellte sich Mendelssohn ebenso wie den zum „Paulus“ aus den Worten der Bibel zusammen. Der „Elias“ entstammt seinem reiferen Mannesalter und enthält Szenen von plastischer Epik, die Chöre sind sämtlich durchleuchtet von anmuthsvoller Schönheit und Klarheit und erfreuen das Ohr des Hörers. — Von den Solisten ist Hrl. Overbeck dem hiesigen Publikum von der letzten Aufführung der „Schöpfung“ her bekannt, sie hat sich bei ihrem ersten Hierein, wie man wohl sagen kann, die Herzen erlangt. Erwähnt sei noch, daß sie vor nicht zu langer Zeit in der Singakademie in Berlin im „Elias“ die Sopranpartie gesungen, die größten Geltungen waren über ihre Leistungen des Lobes voll. Auch die Namen der andern Solisten haben in der musikalischen Welt einen guten Klang und werden sie gewiß dazu beitragen, den Genuß des Abends zu erhöhen. Der Chor ist sorgfältig einstudirt, und so dürfte die Aufführung eine musterartige werden. Sehr zu wünschen wäre es, daß auch der Besuch ein recht starker sein möchte. Die Kosten dieser Aufführung sind, wie schon aus dem vorher Gesagten hervorgehen dürfte, außerordentlich hoch, und nur dann kann der Eibing-r Kirchenchor, der ja materielle Schätze nicht sein eigen nennt, vor einer erheblichen Einbuße bewahrt werden, wenn kein Musikliebender die günstige Gelegenheit, sich wieder einmal einen schönen Genuß zu verschaffen, vorbeist gehen läßt. Die Preise der Plätze, die gegen früher noch ermäßigt sind, sind in Anbetracht der großen Kosten wahrlich nicht zu hoch bemessen. Hoffentlich macht der Eibing-r Kirchenchor morgen nicht die traurige Erfahrung, daß in Eibing der Sinn für klassische, edle Musik geschwunden ist.

Neue Personenwagen 3. Klasse. Die neuen Personenwagen für die 3. Klasse werden nach einem neuen System gebaut und werden daher größere Bequemlichkeiten bieten. Namentlich ist die Einrichtung von Seitengängen vorgesehen. Die Wagenabtheile, die Seitengänge erhalten, sind untereinander verbunden, so daß in der Belegung Ausgleichtungen ermöglicht werden. Die Thüren werden nach den bewährten Verichten in den Stadt- und Vorortzügen auch von Innen, also von den Reisenden selbst zu öffnen sein. Die neuen Personenwagen laufen bereits in den D's Zügen.

Gnadenquartal. Sehr wenig bekannt und ebenso wenig geübt ist die Bestimmung, daß das sogenannte Gnadenquartal nach dem Tode eines Beamten sofort fällig ist. Während die Beamten selbst ihre Bestimmung

C. B. Ehlers Wine
Weine
 sind ihres reinen kräftigen
 Geschmacks wegen
 allgemein beliebt.
 Alleinige Niederlage:
Bernh. Janzen
Mühlendamm.

Kirchliche Anzeigen.
 Heil. Leichnam-Kirche.
 Mittwoch, den 12. Dezbr., Nachm. 5 Uhr:
 Advents-Abendgottesdienst.
 Herr Pfarrer Schletterbecker.

**Auswärtige
 Familiennachrichten.**
 Verlobt: Frä. Ida Chochen-Ziegenhals
 mit Herrn Moriz Jacobowski-Mün-
 chen. — Frä. Ernestine Engling-
 Mahrau mit Herrn Franz Rose-Pr.
 Holland.
 Gestorben: Frau Johanna Christine
 Gläber, geb. Bieber-Gergehnen, 90 J.
 — Rentier August Nieß-Sandhof
 bei Marienburg 68 J. — Herr Fr.
 Hoffmann-Trumpeiten 82 J. — Frau
 Auguste Platz, geb. Broszell, 67 J.

Elbinger Standesamt.
 Vom 11. Dezember 1894.
Geburten: Tischlermeister Ferd.
 Schmaglowski S. — Fuhrhalter Anton
 Müller S. — Schuhmachermeister A.
 Radtke S. — Schlosser Carl August
 Anders S. — Kutischer Eduard Kaiser
 L. — Arbeiter August Wilhelm S.
Angebote: Schmiedemeister Carl
 Gust. Gifswski-Elb. mit Schmiedemeister-
 Wwe. Bertha Grabowski, geb. Heber-
 Reichenbach. — Tischler Otto Bartsch-
 Danzig mit Hedwig Goffe-Elb. — Arb.
 Ferd. Hohmann mit Fleischer-Wittwe
 Auguste Meiber, geb. Manowski.
Sterbefälle: Schlosser Carl Linde-
 nau 37 J. — Fabrikarb. Ferd. Braun
 L. 5 M. — Arb. August Bach S. 1
 J. — Malergehilfe Franz Bechert 38 J.

Nachruf!
 Durch plötzlichen Tod wurde
 mir am 8. d. Mts.
 der **Stuckateur**
Theodor Schritt
 nach 20jähriger Thätigkeit in
 meiner Fabrik entzissen.
 Derselbe hat sich durch seinen
 Fleiß und sein reges Interesse
 zur Sache, sowie durch sein
 bescheidenes und treues Wesen
 ein ehrendes Andenken bei mir
 gesichert.
 Möge er in Frieden ruhen!
P. Jantzen.

Kaufmännischer Verein.
 Dienstag, den 11. Dezember cr.,
 präcise 8 1/2 Uhr Abends:
1. Versammlung
 im neuen Vereins-Saal,
 dem großen Saale
 des Herrn Rauch.
Vortrag
 des Herrn Oberlehrer
Dr. Schoeber:
 „Westpreußen und Friedrich
 der Große.“
 Wir bitten unsere Mitglieder,
 recht zahlreich und pünktlich zu
 erscheinen.
 Der Vorstand.
Bücherwechsel
 zu derselben Zeit, wie bisher, im alten
 Raume.

Liederhain.

Elbinger Kirchenchor.
 Mittwoch, den 12. Dezember, 7 Uhr Abends,
 in der städtischen Turnhalle:
Elias.
 Oratorium von Mendelssohn-Bartholdy.
Solisten: **Sopran:** Erl. Overbeck, Concertsängerin, Berlin.
Alt: Frau Luise Dehmlow, Concertsängerin, Königsberg.
Tenor: Herr Gustav Borchers, Concertsänger, Leipzig.
Bass: Herr Georg Rolle, kgl. Domsänger, Berlin.
 Nummerirte Billets à 2 M., 1,50 M. und 1 M., Steh-
 plätze à 75 Pf. sind zu haben bei
S. Bersuch Nachf. (Nadolny).

Liberaler Verein.
 Mittwoch, 12. Dezember cr.,
 Abends 8 1/2 Uhr:
Gewerbehaus.
Politische Uebersicht.
 Unterhaltungs-Abend.
Der Vorstand.

**Zum Besten der vier hiesigen
 Kinderbewahranstalten**
 findet
Sonntag, den 16. Dezember cr.,
 Nachmittags 4 Uhr,
 in den Sälen der Bürger-Bourse:
**Großer
 Weihnachtsbazar,**
 verbunden mit
**Ausstellung und Verloosung der
 Geschenke, großen CONCERT,**
Büffets, Ronlette, Blumentischen,
Glückschiff,
Marzipanverwürfelung,
Verkaufsbuden zc.,
 statt.
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.
 Um reichliche Abnahme von Loosen
 und freundliche Zuzugung von Ge-
 schenken bitten die Unterzeichneten.
Der Vorstand.
 Auguste Schemionek.
 Bertha v. Ingersleben. Auguste Roth.
 Malwine Heermann. Pauline Haensler.
 Marie Neumann.
 Bury. Wiens. Axt. H. Tiessen.

Bekanntmachung.
Freitag, den 14. d. Mts.,
 sollen aus den Schutzbezirken Vogelsang,
 Benkenstein und Damerauer Wästen
 etwa folgende Hölzer öffentlich meist-
 bietend verkauft werden:
 26 Stück Kief.-Nutzholz,
 1 Ei, 1 Bu.,
 14 R.-Mtr. Klobenholz,
 400 " Reifig.
 Versammlung der Käufer
Vorm. 10 Uhr
 im **Waldschlößchen.**
 Elbing, den 7. Dezember 1894.
Der Magistrat.

Freitag, den 14. d. M.,
 sollen aus der Gutsparth Gr. Wesseln
 etwa folgende Hölzer öffentlich meist-
 bietend verkauft werden und zwar:
 152 R.-Mtr. Bir.-Klobenholz,
 96 " Knüppelholz,
 262 " Reifig.
 Versammlung der Käufer
Vormittags 10 Uhr
 im **Waldschlößchen.**
 Wesseln, den 7. Dezember 1894.
Die Gutsverwaltung.
 Mit Bezug auf unsere Bekannt-
 machung vom 12. November cr. fordern
 wir nochmals auf, die Ueberschüsse aus
 der Auktion vom 5., 6. und 7. November cr.
 bis zum 24. Dezember cr. bei uns in
 Empfang zu nehmen.
 Elbing, den 8. Dezember 1894.
Das Curatorium
 des städtischen Leihamts.

Allgem. Deutscher Versicherungs-Verein
 Generaldirektion **STUTTGART** Umlandstr. No. 5.
 Juristische Person. — 8. Gepründet 1875. — Staatsüberaufsicht.
 Filialdirektionen
 in **BERLIN** Anhaltstrasse No. 14. **WIEN** I Graben No. 16.
 Der Verein empfiehlt sich für
Haftpflicht-, Unfall-, Kranken-
 und
Invaliden-Versicherung,
 ferner für
Kapital-Versicherung
 auf den
Erlebens- oder Todesfall
 für
Erwachsene und Kinder.
 Der Verein gewährt **Versicherung** sowohl nach
 dem **Prinzip begrenzter Gegenseitigkeit der Ver-**
sicherten als auch vermittelt Rückversicherung gegen
festen Prämien ohne jede Haftbarkeit und zwar nach
 beiden Arten mit vollem Anteil am Gewinn.
Versicherungsstand:
 Am 1. Oktober 1894 bestanden in sämtlichen Abteilungen
 des Vereins 148,919 Versicherungen über 1,074,868 versicherte
 Personen.
 Subdirection in Danzig:
Felix Kawalki, Langenmarkt 32.

Hasen, stets in größter Anzahl,
 Auswahl u. Billigkeit,
 Fische, Rindern, Keulen, Blätter,
Rebhühner, junge 1 Mtl., alte 80 Pf.,
Neunangen, von 5, 10, 15, 20 Pf. p. Stück,
 von 3—12 Mtl. p. Schock,
Sprossen, p. Pfd. 60 Pf., empfiehlt
M. B. Redantz, Wildhandlung,
 Fischmarkt an der Hohen Brücke.

Münchener Spaten,
Nürnberger u. Kulmbacher
Exportbier
 empfiehlt
S. Ochs.

Chr. Carl Otto,
 Musikinstrumenten-Fabrik,
Marktneufchen i. Sachsen.
 Billigste Bezugsquelle von
 Musikinstrumenten aller Art,
 Saiten, Ziehharmonikas, Musik-
 werke zc. zu Engros-Preisen.
 Verlangen Sie Preisliste
 A von Musikinstrumenten und Saiten,
 B von Ziehharmonikas und Musikwerke
 gratis und franco.

Künstliche Zähne
 unter mehrjähriger Garantie.
Blombiren zc.
Adolf Bukau,
38. Junferstraße 38.
Puppenperücken
 werden sauber und billig angefertigt.
E. Dautert, Burgstr. 4.

Feinste Pariser
Sperngläser
 von Mark 6,00 ab,
 elegante geschliffene
Barometer
 mit Therm. von Mark 13,00 ab,
Brillen u. Pincenez
 in größter Auswahl zu billigsten Preisen
 empfiehlt zum Feste
C. Wosegien,
 Spieringstraße 27.
 Rußb.-Pianino (Weikoff), edler vorn.
 Ton, f. 220 M. zu verk. Jun. Mühlend.-17.

Preiswerth! bei 19 Pf., 59 Pf., 109 Pf.
Bachonig 55 52 50
Seehonig 70 68 65
Schlenderhonig 80 78 75
 bei **Bernh. Janzen.**

Große Neunangen
 nur 5 Pf. p. Stück,
 p. Schock 2,75 M.
 bei **C. Hübert,**
 Fischmarkt.
Königsberg i. Pr.,
Schönstr. 11a.
Heilanstalt und Poliklinik
 für
Frauenkrankheiten.
 Die Poliklinik (unentgeltliche Be-
 handlung unbemittelter kranker Frauen)
 wird täglich von 10—11 Uhr von dem
 Unterzeichneten abgehalten und, soweit
 als möglich, noch freie Medicin gewährt.
 Privat-Sprechstunden: Von 11—12
 und 4—5 Uhr.
 Die Aufnahme in die Anstalt erfolgt
 während dieser Stunden.
Dr. M. Lehmann,
 Frauenarzt.

Englisch Porter
 empfiehlt angelegentlichst
S. Ochs.

Als Weihnachtsgeschenk
500 Paar
Blutrothe Colibrifinken, reizende
 Sänger, Paar 4 M.
Fenerrothe Kardinäle, ff. Sänger,
 St. 10 M.
Gr. Kardinäle mit rother Haube, ff.
 Sänger, St. 6 M.
Amerik. Spottrosseln, großartige
 Schläger, St. 15 M.
Harzer Kauariens-Vögel mit den
 edelsten Tönen, Tag- und Nacht-
 schläger, St. 6, 8, 10, 12, 15 M.,
 je nach Leistung.
Sprechende Papageien, fingerzahn,
 St. 30, 40, 50 bis 100 M.
Desgleichen angehende Sprecher,
 St. 20 bis 25 M.
Zwergpapageien-Zuchtpaare, Paar
 6 und 12 M.
Verandt geg. Nachnahme.
Garantie f. leb. Ankunft.
L. Förster, Zoologische Handlung,
Chemnitz.

Das Grundstück
Alter Markt 20
 mit großem Laden, zu
 jedem Geschäft passend,
 steht zum Verkauf. Offerten werden bis
 zum 20. d. Mts. erbeten.
Julius Entz.
Zu vermieten
 comfortable Wohnung i. Centr. a. d.
 electr. Bahn gelegen, 3—4 Zimmer,
 Badestube, Closet etc. Gef. Gesuche
 bef. d. Exped. d. Ztg.

Mannesschwäche
 heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
 Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
 Auch brieflich.
 Dasselbst ist zu haben das Werk:
 „Die männlichen
 Schwächezustände, deren
 Ursachen und Heilung.“
 Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm.
 incl. Frankatur.

Todesfalles
 halber will ich mein seit 56 Jahren be-
 stehendes **Glas-Geschäft** unter günstigen
 Bedingungen verkaufen.
G. Zimmermann,
 Elbing.

Oeffentlicher Dank.
 Mein Sohn Otto, 15 Jahre alt,
 litt seit ca. 1/2 Jahr an Gelenk-Rheu-
 matismus und stand die furchtbarsten
 Schmerzen aus. Nachdem ich zuerst die
 verschiedensten Hausmittel angewandt,
 aber sah, daß diese nichts halfen, kon-
 sultirte ich 5 hiesige Aerzte, welchen es
 jedoch trotz vieler Mühe nicht gelang,
 meinem Kinde zu helfen. Nun brachte
 man meinen Sohn in ein hiesiges
 Krankenhaus, woselbst dieser noch 13
 Wochen zubrachte und als geheilt ent-
 lassen wurde. Leider mußte ich die
 Wahrnehmung machen, daß die Heilung
 nur von kurzer Dauer war und sich das
 Leiden wiederholte. In meiner Noth
 wandte ich mich an den homöop. Arzt,
 Herrn **Dr. med. Volbeding in Düssel-**
dorf, Königsallee 6, welcher meinen
 Sohn in der kurzen Zeit von ca. 4
 Wochen vollständig von seinem Leiden
 befreite, wofür ich genanntem Herrn
 meinen öffentlichen Dank abstatte. —
 Ich kann denselben der leidenden Mensch-
 heit nur wärmstens empfehlen.
O. Denter.
 Elberfeld, den 10. Juni 1894.
 Höchststr. 34.

Mehl
 b. 19 Pf., b. 5 Pf.
Kaiser-Auszug 20 19 19
00 14 13 13
01 11 10 10
Bernh. Janzen.

Die nächste
Weihnachts-Nummer der Altpreuss. Ztg.
 erscheint **Sonntag, den 16. Dezember.** Schluss der Inseraten-Aannahme: Freitag, den 14. Dezember, Nachmittag.
 Expedition und Verlag der „Altpreussischen Zeitung“.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 290.

Elbing, den 12. Dezember.

1894.

Der Australier.

Roman von Adolf Reichner.

Rachdruck verboten.

1)

„Mein ist die Rache.“

Erstes Kapitel.

Im Speisesaale des Hotel „National“ in der Garnisonstadt P. saßen an einem späten Abende noch mehrere Offiziere verschiedener Grade bei der Flasche. Die Knöpfe der Waffenröcke waren theilweise schon gelodert worden, um mit mehr Bequemlichkeit jenem behaglichen Nichtsthun obliegen zu können, welches so verführerisch ist, wenn draußen Wind und Wetter toben. Und in dieser Beziehung lieferte die heutige Nacht eine Musterleistung; es stürmte und warf nassen Schnee in die mit einer Sülze von geschmolzenem Eise überdeckten Straßen; die Fensterladen wackelten, und zuweilen qualmte es sogar aus dem Schürloche des Kiepenackelofens heraus, wenn gerade ein Windstoß sich im Schornsteine verfangen hatte.

„Na, Edmund,“ sprach einer der Officiere zu einem jungen Lieutenant, der in vollem Dienstanzuge hinter einem dampfenden Glase Punsch saß, „Du hast eine nette Promenade auf Deiner heutigen Ronde.“

„Das ist mein gewöhnliches Pech,“ antwortete der Lieutenant; „so oft mich die Haupt-ronde trifft, ist's draußen so miserabel, daß selbst mein Caro sich weigert, mich zu begleiten.“

Der junge Officier machte aber trotz der Aussicht auf einen lästigen einsamen Nachtmarsch bei abscheulichem Wetter gar kein trüb-seliges Gesicht, sondern kniff im Gegentheile gegen den fragenden Kameraden verständniß-los ein Auge zu, während der andere ebenso verständnißlos nichte.

Der Dritte war ein Stabsofficier, der Major von Taubenstein. Er verlegte gegen den Lieutenant von der Ronde gependet:

„Nehmen Sie sich nur in Acht, lieber Rittenbach, daß Sie nicht vom Wege abkommen. Ich ritt heute Nachmittag gegen das Kavelin und sah, daß von der Straßenverlegung her noch eine Menge von Böchern und Gruben unausgefüllt sind, in denen man sich Hals und Beine brechen kann.“

„Sehr wohl, Herr Oberstwachtmelster“, entgegnete automatenmäßig der Lieutenant, und das ohnedies nicht lebhaft geführte Gespräch stockte wieder.

Jetzt rasselte der Omnibus des Gasthofes durch den Thorweg in den Hausgang herein, — der letzte Bahnzug war gekommen. Die Glöcke im Flur ertönte, Ober- und Saalkellner, sowie Hausknecht stürzten dem Wagen entgegen, um neue Opfer in Empfang zu nehmen, — für einen Moment ist die Schlüßrigkeit von Allen gewichen.

Im Omnibus saß nur ein einziger Passagier, der mit der bekannten Ammensorglichkeit, die man in Hotels den ankommenden Gästen entgegen zu bringen pflegt, aus dem Wagen gehoben wurde. Der seine Pelz, die eleganten Ueberstiefel, die Bewegungen des Fremden beim Aussteigen hatten hingereicht, dem Oberkellner klar zu machen, daß für diesen Gast die besten Appartements des Hauses gerade gut genug seien.

„Nummer drei,“ sprach der Venker der Kellnerschaar zu einem besackten Jüngling, der die Aufgabe hatte, die Ankommenden nach den ihnen zugewiesenen Zimmern zu führen. Aber der Fremde refüsirte die angebotene Begleitung, indem er gegen den Oberkellner gependet sprach:

„Bassen Sie mir irgend ein Schlafzimmer heizen. Morgen werde ich dann schon sehen, für welche Zimmer ich mich entschleße.“

Damit wendete er sich gegen die Flügelthüre, die vom Hausflur in den Speisesaal führte und mit großen Lettern die Aufschrift trug: „Sallo à manger.“

Der Oberkellner befaß die Gabe, mehrere Berrichtungen zu gleicher Zeit vornehmen zu können. Mit der einen Hand winkte er dem Hausknechte, das Gepäck vom Wagen herunter zu nehmen und nach dem Zimmer zu schaffen, mit den Augen blinzelte er dem mit seiner angebotenen Begleitung zurückgewiesenen Kellner zu, daß es trotz der Rede des Fremden bei der Wahl von Zimmer Nr. 3 sein Bewenden behalte, seine Füße machten eine zuvorkommende Bewegung gegen den Saaleingang, und die zweite freie Hand streckte sich dienstfertig gegen die Thürklinke aus, um zu öffnen; dabel überlegte der Oberkellner:

„Er will sich morgen Zimmer aussuchen, gedenkt also längere Zeit hier zu bleiben, — das

ist in dieser Jahreszeit sehr merkwürdig. Am Ende doch nur ein reisender Zahnarzt.“

Der Fremde war inzwischen in den Speisesaal eingetreten, hatte sich mit Hülfe des Saalkellners aus seinem Pelze gewickelt und der Ueberstiefel entledigt, während ein anderer dienstbarer Geist geschäftig einen Platz an der langen Speisetafel für den späten Ankömmling zurecht zu machen schien, in Wahrheit aber nur ganz überflüssig schwenkte. — Der Angekommene setzte sich nieder und bestellte Thee mit kalter Küche. Er sprach völlig korrektes Deutsch, ohne Vermischung irgend einer Dialektfärbung, und gerade dadurch erschien er als Ausländer.

Natürlich fehlte nicht das un vermeidliche Fremdenbuch, jene urzopfige, Hicanöse und zwecklose Einrichtung; — mit süß lispelnder Stimme naht sich, eine Feder präsentirend, der Oberkellner dem Gaste und legte das Fremdenbuch vor ihn hin, sich die Eintragung „des verehrten Namens ganz gehorsamt“ ausbittend.

Der Fremde ergriff ohne weitere Bemerkung die Feder und schrieb mit großen deutlichen Buchstaben ein:

„Mr. Edward Richardson von Melbourne.“

Mit einer Verbeugung, in welcher unverkennbar ausgedrückt war: Sie haben mich unaussprechlich glücklich gemacht, zog sich der Oberkellner zurück, das Buch unter dem Arme.

„Melbourne“, las er, an seinem Bulle angekommen, „Melbourne! Teufel auch, wo liegt denn das Nest? Die Buchstaben sehen so englich aus; auch das Mr. deutet eher auf einen Engländer als auf einen Amerikaner, aber damit ist meine Geographie zu Ende.“

Er blätterte im „Murray“ und fand natürlich Melbourne dort nicht; zuletzt endlich schlug er im „Ritter“ nach und entdeckte zu seinem an Begeisterung grenzenden Vergnügen, daß Melbourne in Australien liege. Das Hotel National beherbergte also heute Nacht einen wirklichen, lebendigen Australier; das war in B. wohl noch nie vorgekommen. — Zwar war der Meldebogen für morgen schon gemacht, nach dem das Tageblatt von B. seine Fremdenliste zu drucken pflegte, aber die Wichtigkeit des Falles rechtfertigte es, wenn der Liste ausnahmsweise heute eine Ergänzung angefügt wurde, und mit dem ganzen Aufwande englischer Höflichkeit-etiquette, über die er verfügen konnte, schrieb der Oberkellner noch den Nachtrag:

Angekommen Hotel National: The Right Honourable Mr. Edward Richardson Esquire aus Melbourne in Australien.

Während auf diese Weise der Oberkellner an der Verherrlichung der Frequenzliste des Hotels arbeitete, hatte der Fremde ziemlich theilnahmlos dagehessen. Schon bei seinem Eintritte hatte man sehen können, daß er etwas über Mittelgröße war; jetzt, wo er sich des umhüllenden Pelzes entledigt hatte und genauer betrachtet werden konnte, sah man einen Mann von vielleicht vierzig Jahren mit etwas müdem Gesichtsaus-

drucke, die Augenlider die Augen halb verdeckend, was dem Gesichte einen in sich gesunkenen träumerischen Zug giebt; die Gesichtsfarbe war sonnenbrannt, ohne ein lebhafteres Colorit auf den Wangen; der spärliche Bart war bis auf kleine Cotelettes abrasirt; das dunkelblonde Haupthaar begann dünn zu werden, indeß ohne daß kahle Stellen zu bemerken gewesen wären. Die Schätzung des Alters auf vierzig Jahre war übrigens eine ziemlich willkürliche; der Fremde konnte möglicherweise schon fünfzig zählen und sich conservirt haben, er konnte aber auch erst dreißig alt sein und unter dem Einflusse des polynesischen Klimas gelitten haben.

Die drei Offiziere hatten zwar den angekommenen Fremden ebenfalls gemustert, und wenn sie auch, wie man das in Provinzgarntionen fast durchgängig wird, ein wenig neugierig waren und vielleicht ein Erstaunen fühlten, weshalb der Oberkellner gegen den Angekommenen gar so außerordentlich zuvorkommend sei, ja sogar, was nur in ganz besonderen Ausnahmefällen geschah, eigenhändig ihm den Thee servirte, so nahmen sie doch bald ihr aus abgerissenen Sätzen bestehendes Gespräch wieder auf. Es war unerkennbar, daß die Herren nur darum bei der Flasche zurückblieben, weil es sie eine Ueberwindung kostete, den behaglich durchwärmten Speisesaal mit der nachtlakten Zugluft draußen zu vertauschen.

Der Fremde hatte seinen Platz so genommen, daß er das Gesicht des Majors von Taubenstein nicht sah; dagegen konnte er in das einnehmende Gesicht des Lieutenanten von Rittenbach blicken, und auch die Beobachtung des dritten Herrn — des Premierlieutenants Grothelm — stand ihm frei. Bisher hatte er aber offenbar keine Notiz von den drei Offizieren genommen; er schlüpfte mit Zurückbehaltung seinen Thee und schien keine andere Absicht zu haben, als sich von innen heraus ordentlich zu erwärmen. Nur einmal hatte er die bereits erhobene Tasse für einen Moment schwebend in der Hand behalten; das war gewesen, als der Major von Taubenstein auf eine vom Premierlieutenant gestellte Frage geantwortet hatte. Da die Antwort selbst eine völlig gleichgültige Sache betraf, so konnte sie es auch nicht gewesen sein, welche die Aufmerksamkeit des Fremden erregt hatte; vielmehr stand zu vermuthen, daß es lediglich der Klang der Stimme gewesen, welcher dem Australier aufgefallen. Und in der That hätte ein sorgfältiger Beobachter merken können, daß, so oft der Major sprach, der Fremde aufmerksam dem Klange dieser Stimme lauschte. Eine noch vermehrte Aufmerksamkeit verrieth der Fremde — wenn die Anwesenden auch davon nichts merkten — als der Major den jungen Lieutenant wiederholt mit „lieber Rittenbach“ angesprochen hatte. Ja, einmal öffnete der Fremde sogar seine sonst halb verschleierten Augen ganz und sah den angerebeten Offizier mit einem fixirenden Blicke an, wie wenn er mit einem Male seine

ganze Physiognomie in sich aufnehmen wollte. Ehe Lieutenant von Rittenbach es aber bemerkte, daß er Gegenstand der Beobachtung des Fremden geworden, hatte dieser seinen Blick schon wieder wegwendet und beschäftigte sich mit seinem Theezug.

Die Offiziere kamen auf ihre morgigen Dienstverrichtungen zu reden; der eine hatte dies, der andere das zu thun. Der Major aber sprach:

„Ein Soldat soll zwar jeden Dienst gleich willig verrichten, aber kein Mensch kann eben völlig aus seiner Haut heraus; auch ein Offizier nicht. Und so gestehe ich gern, daß mein morgiger Dienst zu dem Unangenehmsten gehört, was ich kenne.“

„Der Herr Major präsidiren morgen der Verhandlung gegen den Tambour wegen Insubordination?“ fiel der Premierlieutenant Grotheim ein.

„Ja,“ bestätigte der Major; „ich beargelbe die Strenge des Gesetzes und sehe die Nothwendigkeit ihrer Existenz vollkommen ein; aber ich beklage es jedesmal, wenn ich in dem Falle bin, davon als Richter Gebrauch machen zu müssen.“

„Ich denke mir nur,“ wendete Grotheim ein, „daß es nicht minder unangenehm sein muß, als jede andere Schuldigsprechung.“

„Doch nicht,“ antwortete der Major; „das Verbrechen der Insubordination beging der Angeklagte nur in seiner Eigenschaft als Soldat; vom bürgerlichen Standpunkte aus ist er häufig gar nicht strafbar. Die Strafe, der er aber unterworfen wird, trifft ihn nicht als Soldat allein, einfach darum nicht, weil man körperlich die Soldateneigenschaft vom Individuum nicht loslösen kann. Wird ein Soldat wegen Insubordination todgeschossen, so schießt man ihn eben auch bürgerlich tod, trotzdem er bürgerlich nicht gefehlt hat.“

„C'est la guerre“, schaltete Rittenbach ein, ohne dabei weiter etwas zu denken.

„Nein, mein lieber Lieutenant“, Rittenbach, ce n'est pas la guerre“, corrigirte ziemlich ernsthaft der Major; „wenn Sie draußen im Felde dem Feinde gegenüber stehen und zu einer Salve commandiren, so können Sie allerdings mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß von Ihrem Gegenüber so und so viele fallen; das hindert Sie aber sicherlich nicht, ohne alle Empfindsamkeit über Ihr „Feuer“ zu commandiren. Anders aber ist es, auf dem Richterstuhle zu sitzen, von keiner Gefahr persönlich bedroht wie im Felde und über Schuld und Nichtschuld ein Urtheil zu fällen. Das Wort „schuldig“ spricht sich lange nicht so leicht aus, wie das Commando „Feuer!“; glauben Sie mir das, lieber Rittenbach.“

„Vielleicht haben Sie dafür morgen die Freude, „nichtsuldig“ sprechen zu können, Herr Oberstwachtmelster“, meinte Grotheim.

„So wie ich die Altklage kenne, ist es kaum anzunehmen“, entgegnete Major Tauben-

stein, „obwohl ich zugebe, daß es mir lieber wäre. Es gehört zu meinen schönsten Erinnerungen ein solcher Fall.“

„Eine Freisprechung wegen Insubordination?“ fragte Rittenbach.

„Mehr als das: eine Begnadigung“, versetzte der Major. „Es war noch unter dem hochseligen König. Wir hatten im Regimente einen jungen Kaufmann, der seine Zeit abtante und im Allgemeinen wohlgelitten war; nur ein einziger junger Offizier und er schienen sich aus Gründen, die unaufgehebt blieben, zu hassen. Eines Tages kam es zwischen ihnen zu einer Scene; der junge Kaufmann vergaß seine Eigenschaft als Soldat und beging eine Insubordinationsverletzung im Verrechnungsgrade. Wir hatten jaßt mobil gemacht; der Vorfall erforderte eine exemplarische Bestrafung, und das Kriegsgericht, die Schwere des Gesetzes waltend lassend, erkannte auf Tod durch Erschießen. Da wir aber nicht im Angesichte des Feindes standen, so unterlag das kriegsgerichtliche Urtheil vor der Vollstreckung noch der Bestätigung durch Se. Majestät als obersten Kriegsherrn. Es verging eine Weile, ehe diese Entschlebung eintraf; schon hoffte man, daß der König doch noch Gnade waltend lassen werde, aber es war nicht der Fall; das Todesurtheil wurde bestätigt. Nun kam das schauerliche Ceremonie, daß einer solchen Execution vorhergeht, und wir alle mußten gestehen, daß der Delinquent eigentlich am meisten Ruhe an den Tag legte. Wenn ich jemals in meiner Dienstzeit mich von einem Dienste loszuschwindeln versucht habe, so geschah es hier, wo mich die Pflicht traf, das Executionspeloton zu commandiren. Aber es half nichts; es mußte gehorcht werden. Sie wissen nun, meine Herren, daß bei einer in einer Garnison stattfindenden Execution die Mannschaft des Pelotons die zum Vollzuge gebrachten Gewehre nicht selber ladet. Das Peloton besteht aus neun Mann, deren Gewehre, abseits von ihnen, von Anderen geladen werden, und zwar nur sechs scharf, drei dagegen blind. Man will dem einzelnen Manne in der Executionsmannschaft die Möglichkeit lassen, zu glauben, von ihm sei die tödtliche Kugel nicht ausgegangen. Während auf der einen Seite das Peloton noch ohne Gewehr antat, auf der andern der Delinquent herbeigeführt wurde und — ich will es Ihnen gestehen, meine Herren — ich mich in einem höchst unbeaglichen Zustand befand, rief mich der Major der Inspection zu sich, nahm mich auf die Seite und eröffnete mir, daß sämtliche neun Gewehre blind geladen würden, daß ich zum Anschlag commandiren, aber das Commandowort „Feuer!“ nicht geben solle, denn der Delinquent werde begnadigt. Der Bestätigungsordre sei eine heimliche, erst am Morgen der Hinrichtung von dem commandirenden General zu eröffnende Cabinetsordre beigelegt gewesen. Ich hatte Mühe, meine Freude nicht zu verrathen. Die Handlung ging

voran; der Delinquent stand mit verbundenen Augen vor seinem geschaukelten Grabe; ich commandirte zum Anschläge, und in demselben Moment — der gute Major konnte es selber nicht erwarten — rief's „Pardon!“ Ich hatte nicht nöthig, zum Absehen der Gewehre zu commandiren: im Nu waren alle neun Kolben von der Wacke herunter, der Delinquent aber lag der Länge nach am Boden, anscheinend so maustodt, als wenn er alle sechs Kugeln im Leibe hätte. Ich konnte mich nicht enthalten, zu ihm hinzueilten und kam gerade dazu, als man ihn emporrichtete; seine sich mühsam und verständnißlos öffnenden Augen fielen auf mich, und ich mog ihm wohl ein freundlicheres Gesicht gemacht haben, als ein der Insubordination Ueberführter erwarten kann, als ich ihm zurief: „Gnade, Gnade; Sie sind beanlagt!“ Er antwortete nichts und blieb schlief in den Armen der Soldaten hängen; seine Lebenskräfte schienen gerade ausgereicht zu haben bis zum verhängnißvollen Moment. Man schaffte ihn in den Wagen und führte ihn zum Gefängniß zurück.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Ersatz verletzter Hornhaut des Auges.** Durch das Plagen eines Gewehrs auf der Jagd wurde einem Herrn aus Biegnitz ein Auge total verbrannt, so daß er sich entschloß, die sofortige Hilfe eines Spezialarztes in Anspruch zu nehmen. In Breslau erhielt er zuerst die Auskunft, daß das verletzte Auge unbedingt aus dem Kopfe entfernt werden müsse. Nach dieser wenig tröstlichen Eröffnung sprach er noch bei Professor Dr. Hermann Cohn vor. Dieser stellte zunächst mit dem Augenspiegel fest, daß Glaskörper, Linse, vordere und hintere Augenkammer unverletzt seien und in folgedessen eine Hornhaut-Ergänzung durch thierische Membranen sehr wohl möglich sei. Der Patient erhielt den Auftrag, sich ein möglichst feistes, weißes Kaninchen zu verschaffen. Am Operationstage wurden letzterem die weißen Augenbindehäute ausgeschnitten und noch warm dem Patienten mit 12 Nadelstichen unter die Augenlider festgenäht. Der Heilversuch glückte, die Kaninchenhaut heilte prächtig und eines schönen Tages erschien unser Biegnitzer mit seinem Kaninchen wieder auf der Bildfläche. Das Thier war ebenfalls auskurirt worden und der Besitzer und das zahme Nagethier haben innige Freundschaft miteinander geschlossen.

— **Amerikanisch.** Größtes Aufsehen erregt es überall, daß man es fertig gebracht, die Gattin des Präsidenten Cleveland in den Anklagezustand zu versetzen. Amtlich allerdings konnte man ihr nichts anhaben, da sie vor

dem Gesetze als Privatperson gilt, aber der zu Cleveland in Ohio tagende Nationalkonvent des Christlichen Temperenzlerinnenverbandes hat es unternommen, Frau Cleveland in ihrer Eigenschaft als Gattin des Präsidenten der Vereinigten Staaten zu verklagen. Als nämlich bekannt wurde, daß Frau Cleveland den großen Dampfer „St. Louis“ bei seinem Stapellauf in Philadelphia taufen werde, sandten die dortigen Temperenzlerinnen ein Schriftstück an sie ab, worin dringend ersucht wurde, beim feierlichen Taufakte nicht den verruchten Wein, sondern eine Flasche mit Wasser zu verwenden. An der Einwilligung der Präsidentengattin nicht zweifelnd, ließen die Philadelphiaer Temperenzlerinnen eine zierliche langhalsige Flasche voll Wasser mit Bändern und dem goldenen Schilde des weiblichen Temperenzbundes für den Taufzweck herrichten. Temperenzfrauen vom Staat Missouri schrieben im selben Sinne an Frau Cleveland und schickten ihr in sinnigem Hinblick auf den Namen des großen Täufelings eine Flasche voll gelben Mississippiwassers. Doch weder auf den Brief von Philadelphia noch auf den von Missouri erfolgte eine Antwort, und das Schreckliche geschah, daß Frau Cleveland bei der Taufe des „St. Louis“ eine Flasche mit Missourier Schaumwein am Bug des Dampfers zerschellte. Daher nun die Anklage, der „St. Louis“ sei durch Ausgießung eines Höllegetränkes entweiht, statt geweiht worden, und zugleich wird Frau Cleveland das genau entgegengesetzte Verhalten der Gattin eines anderen demokratischen Machthabers, nämlich das der Frau des Gouverneurs Peck von Wisconsin, entgegengehalten, die kürzlich bei der Taufe eines für die Binnenseen bestimmten Dampfers als treue, feste, folgerichtig handelnde Temperenzlerin eine Flasche Wasser benutzt habe. Frau Cleveland hat die leidigen Temperenzschrollen, durch welche sie sich während der ersten Präsidentschaft ihres Mannes bemerklich gemacht, in der letzten Zeit möglichst für sich behalten. Sie erkannte es als ihre Pflicht, ihren Gatten im Weißen Hause und außerhalb desselben in keiner Weise durch Auflehnung gegen gesellschaftliche Gebräuche der civilisirten Welt lächerlich zu machen, wie das ehemals dem guten Präsidenten Hayes durch seine temperenzlüchtige Luch geschah. Natürlich würde sich auch Präsident Cleveland nicht zu dem kläglichen Schauspieler hergegeben haben, neben seiner Frau zu stehen, während sie ein Schiff mit einer Wasserflasche tauft.

Verantw. Redakteur Ludwig Rothmann
Druck und Verlag von H. Gaatz
in Elbing.